

Band 22

**Sachsen, Deutschland und Europa
im Zeitalter der Weltkriege**

Herausgegeben von

**Dirk Reitz
Hendrik Thoß**



Sachsen, Deutschland und Europa
im Zeitalter der Weltkriege

Chemnitzer Europastudien

Herausgegeben von
Frank-Lothar Kroll und
Matthias Niedobitek

Band 22

Sachsen, Deutschland und Europa im Zeitalter der Weltkriege

Herausgegeben von

Dirk Reitz
Hendrik Thoß



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2019 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Satz: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

Printed in Germany

ISSN 1860-9813

ISBN 978-3-428-15493-7 (Print)

ISBN 978-3-428-55493-5 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85493-6 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort der Herausgeber

Im August 2014 jährte sich der Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum 100. Mal. Dieser Jahrestag, der sich schon 2013 in einer erheblichen Zahl veröffentlichter Studien niederschlug, die bis heute beständig um weitere Untersuchungen ergänzt werden, bildete zugleich den Auftakt zu einem „Jahrfünft der Erinnerung“, in dem im Zeitraum von 2014 bis 2019 deutschland-, europa- und weltweit des Zeitalters der Weltkriege, d.h. des Beginns und des Endes des Ersten sowie des Zweiten Weltkrieges gedacht wird. Beiden Kriegen wohnte jedoch nicht allein eine globale, europäische oder nationale Dimension inne. Vielmehr zogen beide totalen Kriege des 20. Jahrhunderts vielfältige Entwicklungen auch auf regionaler und lokaler Ebene nach sich, die die Zwischenkriegszeit ebenso wie die Zeit nach 1945 entscheidend prägen sollten. Auch diese regionale, sächsische Dimension der Geschichte des zurückliegenden Jahrhunderts stand im Mittelpunkt der beiden Vortragsreihen, die im Sommersemester 2014 sowie im Wintersemester 2014/15 an der Technischen Universität Chemnitz durchgeführt wurden. Sie waren eingebettet in das Projekt „Erinnerndes Gedenken“, das von der Professur für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. – Landesverband Sachsen durchgeführt und vom Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz gefördert wurde. Einen weiteren Baustein dieses Projekts stellte die von Kristin Gläser (geb. Lesch), M.A. verfasste und 2016 veröffentlichte Studie „Sachsen im Ersten Weltkrieg“ dar, in der erstmalig zahlreiche Aspekte der Geschichte Sachsens in der Zeit zwischen 1914 und 1918 einer detaillierten Betrachtung unterzogen werden.

Die in dem vorliegenden Band veröffentlichten Beiträge vereinen die überarbeiteten Vorträge der Referenten beider Vorlesungsreihen und bilden damit zugleich auch aktuelle Facetten der Forschungen zum „Zeitalter der Weltkriege“ ab. Leider konnten nicht alle Referenten als Beiträger für den Band gewonnen werden. *Justus H. Ulbricht* stellt am Beispiel der preussischen Provinz Sachsen und an dem des Königreichs Sachsen selbst die vielfältigen Entwicklungen und Veränderungen dar, denen das öffentliche wie das private Leben jedes Einzelnen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterzogen wurde, und die sich mit der „Totalisierung“ des Krieges ab 1916 scheinbar nochmals beschleunigten. *Reiner Pommerin* setzt sich mit der Kriegszielpolitik des Königreichs Sachsen auseinander und weist nach, dass das Bemühen der Dresdner Politik vorrangig von dem Bestreben gekenn-

zeichnet war, in vergleichbarer Form wie etwa die Königreiche Bayern oder Württemberg von der dem angenommenen Sieg der deutschen Waffen folgenden Verteilung territorialer Zugewinne profitieren zu können. *Manfred Nebelin* beschreibt die Ostpolitik Erich Ludendorffs zwischen 1916 und 1918, die – wenigstens konzeptionell – bereits in weiten Teilen jene Planungen vorweg nahm, die dann von den Nationalsozialisten im Rahmen des weltanschaulichen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion ab 1941 in die Tat umgesetzt werden sollten. *Hans Fenske* weist darauf hin, dass die Entente-Mächte in der Krisensituation des Jahres 1914 nichts zur Befriedung der angespannten Lage im Südosten Europas beitrugen und während des gesamten Kriegsverlaufs kein Interesse an einem diplomatischen Ausgleich zwischen den Kriegsparteien hatten, der zu einem Ende des Blutvergießens hätte führen können. *Peter Hoeres* setzt sich vergleichend mit der deutschen wie der alliierten Propaganda im Ersten Weltkrieg sowie mit den Diskursen deutscher und englischer Intellektueller auseinander, die vornehmlich um die Frage nach der Schuld am Ausbruch des Krieges und um angebliche deutsche Kriegsverbrechen bei der Besetzung Belgiens kreisten. *Erik Lommatzsch* stellt in seinem Beitrag am Beispiel des sächsischen Königs Friedrich August III. das Ende der Monarchien in Deutschland 1918 dar. Dem folgt *Dirk Reitz* mit einer Analyse der Entwicklung des Völkerrechts im Zusammenhang mit der Gestaltung der Pariser Vorortverträge und jener vielfältigen innen- wie außenpolitischen Folgen, die der verlorene Krieg für die junge Weimarer Republik, die erste deutsche Demokratie, nach sich zog. *Hendrik Thoß* diskutiert im letzten Beitrag des vorliegenden Bandes, der Aspekte der Geschichte des Ersten Weltkrieges thematisiert, verschiedene Felder der Rezeption dieses Krieges im Europa der 1920er und 1930er Jahre.

Rainer F. Schmidt greift im zweiten Teil des Bandes, in dessen Mittelpunkt der Zweite Weltkrieg steht, die Debatte um die „Präventivkriegsthese“ auf und verweist dabei die Behauptung, Stalin selbst habe im Jahr 1941 einen Angriff auf Deutschland und das besetzte Europa führen wollen, ins Reich der Legenden. *Rudolf Boch* skizziert am Beispiel des in Chemnitz ansässigen Fahrzeugbauunternehmens Auto Union unternehmerisches Handeln und die Position von Unternehmensführern im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg, etwa im Hinblick auf Expansionsmöglichkeiten, die damit verbundenen Chancen zur Steigerung des Profits oder hinsichtlich des Einsatzes von Fremd- und Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Gleichfalls aus Chemnitzer Perspektive betrachten *Jürgen Nitsche* und *Uwe Fiedler* in ihren Beiträgen Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg. *Jürgen Nitsche* zeichnet anhand zahlreicher Einzelschicksale die Etappen der Judenverfolgung während des Nationalsozialismus nach, die auch für die Mehrheit der Chemnitzer Juden in Tod und Vernichtung endete. *Uwe Fiedler* stellt die gegen Chemnitz gerichteten Luftangriffe der Alliierten, die in dem verheerenden Angriff am

5. März 1945 kulminieren sollten, in den Kontext der in der Zwischenkriegszeit entwickelten Militärdoktrinen europäischer wie amerikanischer Luftkriegstheoretiker. Dem folgend beschreibt *Manfred Nebelin* in seinem zweiten Beitrag in diesem Band die verhängnisvollen Konsequenzen, die das Agieren der politischen Entscheidungsträger und NSDAP-Funktionäre im Osten Deutschlands zur Folge hatte, die in der Jahreswende 1944/45, beim unmittelbar bevorstehenden Eindringen der Roten Armee auf das Reichsgebiet, nichts zur Evakuierung der Zivilbevölkerung unternommen hatten. Ein in diesem Zusammenhang stehender, größerer Kontext liegt der Untersuchung von *Matthias Stickler* zugrunde. Der Verfasser zeichnet dabei die Folgen der von den alliierten Siegern entwickelten ethnischen wie territorialen Umgestaltung Nachkriegseuropas nach, die vor allem in Mittel- und Osteuropa auch eine Bevölkerungsverschiebung in bis dahin unvorstellbarem Ausmaß implizierte. *Jens Boysen* und *Elke Mehnert* wenden sich wiederum erneut Fragestellungen mit genuin sächsischer Perspektive zu. *Jens Boysen* analysiert das Kriegsende in Sachsen, das sich etwa aufgrund des unmittelbaren Zusammentreffens bewaffneter Einheiten der Roten und der US-Armee durch einige Besonderheiten auszeichnete. Auf eine direkt in diesem Zusammenhang stehende Episode der Nicht-Besetzung sächsischen Territoriums durch die alliierten Sieger einschließlich der literarischen Rezeption dieses Ereignisses nimmt *Elke Mehnert* Bezug, indem sie die Genese des „Schwarzenberg-Mythos“ nachzeichnet, den Stefan Heym mit seinem 1984 zuerst in der Bundesrepublik veröffentlichten Roman „Schwarzenberg“ zweifelsohne nicht beabsichtigt hatte.

Herausgeber und Beiträger danken dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz, namentlich Herrn Ministerialrat Karl Bey, für die Förderung des Projekts, sowie dem Verlag Duncker & Humblot (Berlin), insbesondere Herrn Dr. Florian Simon und Frau Heike Frank, für alle mit der Drucklegung verbundenen Arbeiten. Dank gilt zudem Uwe Fiedler vom Schlossbergmuseum Chemnitz für die freundliche und unkomplizierte Hilfe bei der Bereitstellung von Fotos aus dem Bestand des Museums, die in dem vorliegenden Band zum Abdruck gelangen.

Chemnitz, im August 2018

Hendrik Thoß, Dirk Reitz

Inhalt

An der Heimatfront. Das Königreich Sachsen und die preußische Provinz Sachsen im Ersten Weltkrieg Von <i>Justus H. Ulbricht</i>	1
Ein Wettiner in Wilna? Sachsens Kriegsziele im Ersten Weltkrieg Von <i>Reiner Pommerin</i>	17
Ludendorffs Ostpolitik im Ersten Weltkrieg Von <i>Manfred Nebelin</i>	39
Krieg und Frieden. Friedensinitiativen im Ersten Weltkrieg Von <i>Hans Fenske</i>	59
Der Krieg der Ideen und Bilder Von <i>Peter Hoeres</i>	75
Friedrich August III., der Erste Weltkrieg und das Ende der Monarchie in Sachsen Von <i>Erik Lommatzsch</i>	97
Versailles und die Folgen Von <i>Dirk Reitz</i>	113
Gesichter des modernen Krieges. Aspekte der Rezeption des Ersten Weltkrieges in Europa nach 1918 Von <i>Hendrik Thoß</i>	145
„Die am vollständigsten überlisteten Trottel des Zweiten Weltkriegs“. Stalin und die Rote Armee im Vorfeld des Unternehmens „Barbarossa“ im Frühjahr 1941 Von <i>Rainer F. Schmidt</i>	171
Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit. Die Auto Union AG Chemnitz im Zweiten Weltkrieg Von <i>Rudolf Boch</i>	195
Judenverfolgung im Nationalsozialismus. Das Beispiel Chemnitz oder „wie aus einer Großstadt plötzlich ein großes Raubtier wurde“ Von <i>Jürgen Nitsche</i>	213

„Codename Blackfin“. Die Stadt Chemnitz und ihr Umland als „strategical target“ der Westalliierten des Zweiten Weltkrieges – eine Untersuchung unter besonderer Beachtung britischer und amerikanischer Quellen Von <i>Uwe Fiedler</i>	257
Das Ende der Illusionen. Die Situation der Zivilbevölkerung im Osten Deutschlands 1944/45 Von <i>Manfred Nebelin</i>	283
Flucht und Vertreibung in Mitteleuropa als Folge des Zweiten Weltkriegs Von <i>Matthias Stickler</i>	297
Das Kriegsende in Sachsen 1945 Von <i>Jens Boysen</i>	327
„Vor allem müssen die Helden tot sein ...“ Von <i>Elke Mehnert</i>	351
Die Autoren des Bandes	359
Personen- und Ortsregister	361

An der Heimatfront

Das Königreich Sachsen und die preußische Provinz Sachsen im Ersten Weltkrieg

Von *Justus H. Ulbricht*, Dresden

I.

Wollte man die Titel von vier in den letzten Jahren erschienenen Büchern zur Geschichte des Ersten Weltkriegs collagierend zusammenfassen, müsste man wohl folgendes formulieren: Im Jahre 1914 haben auf einem ohnehin schon „taumelnden Kontinent“ (Philipp Bloom) einige „Schlafwandler“ (Christopher Clark) beschlossen, die „Büchse der Pandora“ (Jörn Leonhard) zu öffnen und es begann sodann die „Nacht über Europa“ (Ernst Piper). Wohl bekannt und viel zitiert ist auch die Rede von der „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts, wobei diese Formulierung von George F. Kennan eine westeuropäische Sicht der Dinge repräsentiert. In der Ukraine oder in Polen, in Tschechien und auf dem Balkan klingt das erinnerungskulturell recht anders.

Neuere Forschungen erweitern die Perspektive und schildern die Zeit zwischen dem Ende des langen 19. Jahrhunderts und dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus, also die Jahre von 1914 bis 1945, im Zusammenhang einer europäischen Gewaltgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts¹ oder gar in globaler Perspektive², in der die kolonialpolitischen und weltwirtschaftlichen Verflechtungen und Konkurrenzen der europäischen Großmächte Berücksichtigung finden. Von einem „zweiten Dreißigjährigen Krieg“ ab 1914 hatten schon so bekannte Staatsmänner wie Charles de Gaulle (1890–1970) oder Winston Churchill (1874–1965) gesprochen. Auch diese Einschätzung und Kennzeichnung ging in den wissenschaftlichen Diskurs unserer Tage ein³.

¹ Vgl. *Enzo Traverso*, Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1914–1945, Berlin 2008.

² Vgl. *Daniel Marc Segesser*, Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive. Wiesbaden 2010.

³ Vgl. *Hans-Ulrich Wehler*, Deutschland am Ende des langen 19. Jahrhunderts. Das Janusgesicht von Moderne und Tradition vor dem Beginn des neuen „Dreißigjährigen Krieges“, in: Ders.: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 3. Bd., München 1995, 1250–1295.

Auf den ersten Blick ist deutlich, dass die bisherige Forschung zum Ersten Weltkrieg in zweierlei Hinsicht sozusagen „westlastig“ ist⁴. Zum einen dominieren zahlenmäßig Studien, die sich mit den Ereignissen auf den westlichen Kriegsschauplätzen befassen. Allein für die österreichische Forschung – die hier jedoch nicht berücksichtigt werden kann – liegt es nahe, nach Mittel- und Osteuropa (und nach Italien) und die dortigen Kriegsereignisse zu blicken⁵. Zwar ist es ein Topos der aktuellen Geschichtskultur, im Ersten Weltkrieg ein europäisches Ereignis zu sehen, doch die meisten Arbeiten zum Epochenumbruch 1914/18 bleiben in einer nationalgeschichtlichen Perspektive befangen. Transnationale und vergleichende Studien zur politischen und kulturellen Geschichte des Weltkriegs sind nach wie vor in der Minderzahl – eine europäische Perspektive wird öfter beschworen als empirisch beschrieben. Die so genannte „Ostfront“ geriet erst spät in den Blick der Forschung; ebenso die ungeheuren Massen an Kriegsgefangenen aus Mittel- und Osteuropa, die als Gefangene und Zwangsarbeiter dafür sorgen mussten, dass die deutsche Kriegsmaschinerie weiterlaufen konnte. Und dass auf den Kriegsschauplätzen im Osten und im Südosten große Mengen an Zivilisten zu Tode kamen, umfangreiche Umsiedlungen stattfanden und es zu ersten Ansätzen von organisiertem Völkermord kam wurde lange Zeit – außer in den betroffenen Nationen selbst – kaum wahrgenommen und thematisiert. Der sogenannte erste „totale Krieg“ der Menschheitsgeschichte zeigte sein brutalstes Gesicht in dem Teil Europas, den viele von uns nach wie vor zu wenig wahrnehmen. Das aber hat sich spätestens im Jahr 2014 etwas verändert, zumal in den Debatten um eine europäische Erinnerungskultur der Erste Weltkrieg eine der wichtigsten Wegmarken ist.

Die Alltagsgeschichte des Krieges setzte sich perspektivisch erst in den 1980er Jahren durch und konzentrierte sich zumeist wiederum auf den Frontalltag. Studien zum Alltag an der Heimatfront blieben lange Zeit Einzelfälle. Die soziale Bewegung der sogenannten Laienforschung, der außeruniversitären Lokal- und Regionalforschung, blieb oftmals auf die Heimatfront des Zweiten Weltkriegs und auf die Geschichte des „Dritten Reiches“ fixiert. Nimmt man einzelne – für unseren Zusammenhang anregende – deutsche Lokal- oder Regionalstudien in den Blick, so fällt auf, dass diese fast ausschließlich in Städten und Regionen Westdeutschlands, also in der „alten Bundesrepublik“ spielen. Mitteldeutschland kommt so gut wie nicht vor. In einer voluminösen Stadtgeschichte Magdeburgs fehlt ein eigenes Kapitel zum Ersten Weltkrieg, in der großen Stadtgeschichte Dresdens räumt der

⁴ *Susanne Brandt*, Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914–1940. Baden-Baden 2000.

⁵ Vgl. *Gerhard P. Groß* (Hrsg.), Die vergessene Front. Der Osten 1914/15, Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, Paderborn u. a. 2006.

II. Band von 974 Seiten ganze 8,5 dem Weltkrieg ein. Die knappe Geschichte Sachsens von Reiner Gross hat 2 Seiten Zeit für die lokalen Aspekte der Urkatastrophe. Und so könnte man fortfahren.

Ein Grund für diese erstaunliche Unterschätzung des „großen Krieges“ in der mitteldeutschen Lokal- und Regionalgeschichte könnte sein, dass in der DDR zwar eine engagierte Lokal- und Regionalgeschichtsschreibung durchaus vorhanden war, doch aus geschichtspolitischen Gründen eher außerhalb des komplizierten 20. Jahrhunderts agierte. Zudem blendete eine ideologisch hoch befrachtete Form der Arbeiterbewegungsgeschichte manches aus und eine breitere Bürgertums- und Adelforschung für die Zeiten der „klassischen Moderne“ existierte nicht oder allenfalls in Ansätzen. Eine Arbeit wie die von Peter Mertens über die „Nebenregierungen“ der Militäroberbefehlshaber im Königreich Sachsen ist eine Ausnahmeerscheinung, deren Titel allerdings nicht vermuten lässt, wie viel interessante Fakten und Einblicke zur Alltagsgeschichte an der sächsischen „Heimatfront“ sich darin verbergen.

Apropos verbergen: ohne Zweifel würde man Hunderte wichtige Informationen zur Geschichte des Krieges in Sachsen und der Provinz Sachsen in einzelnen Spezialstudien verstreut finden, die in der Regel aber nur Spezialisten kennen oder gar überschauen. Auf das hier nur grob skizzierte Manko reagiert das Ausstellungsprojekt „Heimat im Krieg“, das die regionalen Aspekte dieses Weltereignisses im heutigen Bundesland Sachsen-Anhalt, der damaligen preußischen Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt, in den Blick nimmt. Die Mitarbeit an diesem Projekt, das über zwei Jahre von meiner Kollegin Monika Gibas und mir betreut wurde und in dem Studentinnen und Studenten lernten, sich in einzelne Themen einzuarbeiten und dann dazu Ausstellungstafel-Texte zu erstellen, bildet einen Hintergrund der hier vorgestellten Überlegungen. Der andere sind meine Forschungen zur deutschen Jugendbewegung und zur „jungen Generation“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie einzelne Bemühungen um die Literatur der Befreiungskriege und des Ersten Weltkrieges.

II.

Im Folgenden soll es darum gehen, an einigen Beispielen und Originalquellen zu skizzieren, mit welchen gesellschaftlichen Phänomenen und Themenfeldern man sich befassen muss, wenn man dem Themenfeld „Heimatfront“ näher kommen möchte. Es beginnt bei der vielleicht trivialen Einsicht, dass das Wort „Heimatfront“ so richtig gebräuchlich erst seit dem Zweiten Weltkrieg ist und zudem voraussetzt, dass es eine fixierbare Frontlinie gibt. Eben dies aber ist ein Kennzeichen des Ersten Weltkrieges gewesen. Im 19. Jahrhundert und vor allem während der Einigungskriege gegen Dänemark